

Predigt: „Ach, sie sind Christ? Und was macht man da so?“

am 21.2.2010 im Welcome

Das Theaterstück hat uns bei den Proben viel Spaß gemacht.
Es ist so wunderbar überdreht
und enthält gleich eine doppelte Portion von Vorurteilen:
Einmal gegenüber dem christlichen Glauben,
und dann gegenüber den Amerikanern.

Man muss schon sehr amerikanisch sein,
um so etwas denken zu können.

Robert *entscheidet* sich für den Glauben,
auch wenn er danach praktisch scheinot ist.
Man darf nichts mehr machen, was Spaß macht.
Sobald etwas im Verruf steht,
möglicherweise Spaß machen zu können,
ist es bestimmt Sünde.
Also verboten.

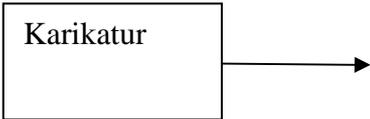
Der harte Weg.
Da kann man sich nur noch elend fühlen.

Elisabeth ist da ganz solidarisch:
„*Dann lass uns doch gemeinsam elend fühlen*“.
Das ist wahre Liebe.

Aber für einen „richtigen Amerikaner“ ist klar:
Irgendwann muss man sich für Gott entscheiden,
sonst wird man dermaleinst in der Hölle schmoren,
und das wollen wir ja nicht.

Und wie ist es bei uns,
im *aufgeklärten* Europa,
inmitten christlicher Parteien,
umgeben von sozialem Denken
und dennoch versunken in spätrömischer Dekadenz?

Karikatur



Auf uns passt eher dieses Bild.
Cocktailparty,
Smalltalk inmitten unwissender
und letztlich auch *uninteressierter* Menschen –
und einer ist als Christ geoutet und *bloßgestellt*.
„Ach, Sie sind Christ? Und was macht man da so?“

Das wissen offenbar weder die Umherstehenden,
 noch der „Geoutete“:
 „Was soll ich denn jetzt sagen?
 Ja, ich bin Christ ...
 aber was mache ich da eigentlich so?“

Ich habe vor einiger Zeit eine Frau besucht,
 die ist offiziell Gemeindemitglied,
 war aber offenbar noch nie im Gottesdienst.
 Sie fragte mich zunächst,
 wo denn die Kirche liege.
 Und zum Abschied sagte sie:
 „*Ich bin ja auch ein guter Christ,
 auch wenn ich nicht ständig in die Kirche renne*“.

Das ist eine interessante Meinung:
 In die Kirche *rennt* man.

Aber auch sonst fand ich das interessant:
 „Gottesdienst“ und „Christ sein“
 gehört für diese Dame offenbar nicht zusammen.

In *unserem* Land ist *ein* Kennzeichen unseres Glaubens,
 dass man weit gehend glauben kann, was man will:

„Jesus Christ,
 gestorben zur Vergebung für unsere Sünden...“ –
 na ja.

„Gott liebt mich so, wie ich bin...“ –
 ja, das ist gut.

Und kann man als Christ auch *machen*, was man will?
Glauben und Handeln gehört ja irgendwie zusammen –
 jedenfalls hat Jesus das so gesagt:

Aus unserem Glauben erwächst unser Handeln.

Also: Was macht man so als Christ?

Wir können ja mal eine Umfrage machen.

Eine Umfrage darüber,

wie Christen in unserer Gesellschaft gesehen werden.

Ich sage Ihnen gleich ein paar Sätze über (uns) Christen,
 und Sie melden sich bitte, wenn Sie meinen:

Ja, so werden Christen in unserer Gesellschaft gesehen.

- Christen sind sozial engagiert
- Christen fühlen sich moralisch überlegen
- Christen sind auch nicht besser
- Christen sind langweilig, Spaßbremsen
- Christen glauben, dass die Welt in 7 Tagen geschaffen wurde.

So werden Christen *manchmal* von außen gesehen.
Aber wir sind nicht homogen.
Es gibt solche und solche.

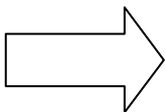
Es gibt Christen, die sind fast sektiererisch.
Da gibt es klare Glaubenssätze und Regeln,
denen man sich unterordnen muss:
Homosexualität ist gegen Gottes Willen,
und die Welt wurde in 7 Tagen erschaffen.
Das steht beides in der Bibel.

Es gibt auch Christen,
vor denen man sich in Acht nehmen muss.
Wir hören im Moment ja ständig
von sexuellem Missbrauch.
Wem kann man eigentlich noch trauen?

Schwierige Situation.
So werden wir von außen gesehen, zumindest manchmal.
Wie sehen wir uns selbst?

Hier im Welcome sind wir auch sehr unterschiedlich.
Einige von uns sagen:
Ja, wir sind Christen.
Andere sind sich noch nicht so sicher.

„Ach, Sie sind Christ? Und was macht man da so?“
Ich sage Ihnen mal, was *für mich* dazu gehört.



Das erste ist: **Christen rechnen damit, dass Gott eingreift.**
Wir vertrauen auf Gott.

Wir glauben nicht nur, dass es *Gott gibt*.
Das kann man auch,
ohne dass das irgendeine Konsequenz hätte.

In der Bibel sind die Worte für *Glauben* und *Vertrauen* dieselben.

Da steht nie: *Ich glaube an Gott*,
sondern da steht: *Ich glaube Gott*.

Ich glaube ihm,
und d.h.: Ich vertraue ihm.

Es gibt die Geschichte von einem Zweifler,
der zu Jesus kommt, damit er sein Kind heilt.

Jesus sagt zu ihm:

„Alle Dinge sind möglich für den, der glaubt“

Der Zweifler ist hin und her gerissen und schreit:

„Ich glaube! Hilf meinem Unglauben!“ (Mk. 9, 23+24)

Es geht im Glauben um Gottvertrauen.

Und das bedeutet: ***Wir rechnen täglich damit,
dass Gott in unser Leben eingreift.***

Einer meiner Lieblingsfilme ist ***der Scheinheilige***
mit Steve Martin.

← Steve Martin ist da so eine Art „Zeltmissionar“,
der durch die Lande zieht
und vor allem Spenden sammelt.

← er benutzt dazu viele Tricks,
und bevor ihm jemand auf die Schliche kommen kann,
ist er schon weiter gezogen.

← das läuft z.B. so:

← Gäste kommen, unterhalten sich über Beinbruch
und kaputten Gartenzaun (ich schaffe Reparatur nicht)

← Begrüßer hören das und geben es weiter an S. Martin

← dann bei der Predigt schreit Martin:

„*Gott sagt mir: Dein Bein ist gebrochen,
aber ich werde es heilen!*“

Und:

„*Unter uns ist einer,
dessen Gartenzaun kaputt ist.*

*Ich sage dir: Du, der du deinen Zaun verloren hast,
du wirst die Kraft finden, ihn wieder aufzurichten!*

*Gott gibt dir Kraft,
wenn du ihn inständig darum bittest!*“

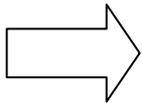
- ← Und dann kommt das Unheil:
- ← Die Bewohner des Ortes wollen,
dass Steve Martin für Regen betet.
Denn seit 2 Jahren herrscht Trockenheit.
- ← *ein Bittgottesdienst für Regen*
- ← *das kann man nicht mit Tricks schaffen.*

- ← In dem Film kann er nicht anders,
er *muss* den Bittgottesdienst abhalten –
und es beginnt augenblicklich zu regnen.
- ← er macht noch ein paar andere Sachen,
die nicht mit Tricks funktionieren,
u.a. eine *Heilung*.

- ⇒ er verschwindet.
Er kann das nicht mehr weiter machen,
**wenn er wirklich
mit Gottes Eingreifen rechnen muss.**

Gott ist da.
Und ein Christ rechnet täglich damit, dass er eingreift.
Ich erwarte Wunder.

Das ist das erste, was man als Christ so macht.



Das zweite ist: **Christen rechnen damit,
dass der Glaube uns verändert.**

Glauben bedeutet Veränderung.
Paulus spricht in der Bibel vom *neuen Menschen*.

Einige finden eine solche Aussage *überheblich*,
ich finde das *ziemlich anspruchsvoll*.

Im Moment hören wir ja häufig davon,
dass kirchliche Mitarbeiter Kinder sexuell missbraucht haben.
„Trauen Sie keinem Pfarrer“,
hieß es deshalb schon....

„Trauen Sie keinem Pfarrer –
er ist nicht anders als Sie selbst!“

Er ist vor allem nicht besser als Sie.

Statistisch gesehen kommt hier in dieser Aula alles zusammen,
was es an Problemen so gibt, die man haben kann.

Hier sind sozusagen
die Erfahrungen unseres Landes versammelt.
Und das bedeutet:

Wir haben hier mit einiger Wahrscheinlichkeit
Gewalttäter unter uns –
und Gewaltopfer.
Viele sind sogar beides.

Wir haben nicht wenige,
die als Kind geschlagen wurden.

Wir haben Suchtkranke unter uns,
die mit ihren Problemen *kämpfen*,
und solche, die von sich sagen:
„Ich kann jederzeit aufhören“.

Wir haben hier Steuerhinterzieher.

Wir haben unter uns Menschen,
die Probleme mit ihrer Sexualität haben,
die nicht mit Geld umgehen können
oder die einfach unzufrieden sind.

Die haben wir hier in diesem Raum
und in unserer Gemeinde.
Apostel ist davon nicht verschont,
das wäre schon sehr ungewöhnlich.

Ich selbst und viele Mitarbeiter gehören auch dazu –
Wir sind ja keine besonderen Menschen,
auch wenn wir einen *besonderen Glauben* haben.

Also: *Sollten Sie uns trauen?*

Ich hatte eben gesagt:
Statistisch gesehen ist ein recht großer Teil von uns
entweder Opfer oder Täter –
aber wir müssen es nicht bleiben,
weder das eine noch das andere.

Denn wir können uns auf den Weg machen,
auf den Weg zu Gott.

Glauben bedeutet Veränderung.

Das ist manchmal schmerzhaft.
Aber es hat immer etwas mit Heilung zu tun,
mit einer **Heilung des Herzens**.

Dabei verändert sich *die innere Einstellung*.
Oder, anders ausgedrückt, *die Ausrichtung des eigenen Lebens*.

Wenn man es so sagt,
dann merkt man schon,
dass es sich um einen längeren Prozess handelt.
Man ist nicht einfach Christ,
sondern man wächst da langsam hinein.

Was macht man also als Christ?

Ein Christ trifft eine Entscheidung:

Ich *will* Gott in mein Leben hinein nehmen,
und zwar richtig.

Ein Christ denkt über sich selbst nach,
er sieht sich an, seine Seele, sein Verhalten:

Wie bin ich?

Wie will ich sein?

Ein Christ versucht, sein Verhalten zu steuern.

Er weiß um seine Fehler, seine „Sünde“.

Er macht sie sich bewusst – und muss das nicht verdrängen.

Denn er lebt mit Gott,

er lebt von Gottes Vergebung

und kann sich deshalb verändern.

Glauben bedeutet Veränderung –

und jetzt schiebe ich mal etwas sehr Theologisches ein.

Ein Christ kennt seine „Sünde“, habe ich eben gesagt.

Ganz am Anfang der Bibel

gibt es die Geschichte vom „Sündenfall“,

Adam und Eva, kennen Sie vielleicht.

Sie besagt,

dass wir eben sündig *sind* –

das ist der Preis der Freiheit, die wir erlangt haben.

Seit wir uns *entscheiden* können

zwischen **Gut** und **Böse**,

haben wir eben auch einen Anteil des *Bösen* in uns.

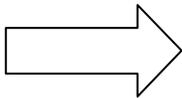
Wenn dieser *böse Anteil* Überhand nimmt,
trennen wir uns immer weiter von Gott
und verfehlen unser Lebensziel.

Sünde heißt wörtlich übersetzt „*Zielverfehlung*“.

Erlösung bedeutet daher „*Neuausrichtung*“.

In diesem Sinne bedeutet Glauben Veränderung!

Das ist also das zweite, was man als Christ so macht:
Christen rechnen damit, dass der Glauben uns verändert.



Jetzt kommt das dritte:

**Christen tun sehr viel dafür,
dass sich ihr Glaube im Alltag auswirkt.**

Glaube und Handeln gehören zusammen.
Nur so wird der Glaube *glaubwürdig*.

Allerdings ist das ein Punkt, der recht kompliziert ist.
Nehmen wir mal an,
Sie sind irgendwo Geschäftsführer:
Haben Sie schon mal einen Mitarbeiter *christlich* entlassen?

Oder Ihre Ehe ist an einem kritischen Punkt:
Findet man dann einen neuen Weg zueinander,
weil man *Gott in dieses Problem mit hinein* nimmt?
Und wenn alle Stränge reißen:
Wie funktioniert eine *christliche Trennung*?

Wenn man als Christ *lebt*,
dann hat man sehr alltägliche Fragen zu lösen.
Denn wir haben keinen *Sonntagsgott*,
sondern einen, der uns im Alltag begleitet.
Er ist eben *immer* da,
und er ist immer *für uns* da.

Diese Alltagsfragen
sind häufig nicht so einfach zu lösen.
Deshalb tun sich Christen oft in Kleingruppen zusammen.

Bei uns in Apostel heißen sie GENESIS-Gruppen.

Da geht es genau
um diese Verknüpfung von Glauben und Alltag.
Wir diskutieren die Probleme konkret:
Was mache ich als Christ in dieser Situation?

Auf diese Weise wächst man als Christ.
Ich habe hinten am *Apostel-Infotisch* ein Faltblatt
mit den so genannten „5 G.s“ ausgelegt.
Das sind **5 große Schritte im Glauben**,
die zufälligerweise alle mit dem Buchstaben „G“ beginnen.
Sie zeigen,
wie man als Christ weiter kommt.

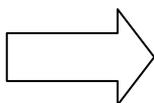
„*Ach, Sie sind Christ? Und was macht man da so?*“

Christen erwarten, dass Gott in ihrem Leben eingreift.
Christen rechnen damit,
dass der Glaube ihr Leben verändert.
Und Christen tun sehr viel dafür,
dass sich der Glaube in ihrem Alltag auswirkt.

Sie merken vielleicht, dass es hier um eine **Entwicklung** geht.
Wenn man einen Vergleich mit dem Fußball machen würde,
dann sitzen Sie am Anfang vielleicht vor dem Fernseher
und kommentieren das Spiel für ihre Familie.
Dann kommen Sie mal ins Stadion
und stehen zunächst etwas verschüchtert
in einer Ecke im Familienblock.
Dann trauen Sie sich etwas mehr zu
und erleben das Spiel im Fanblock.
Und schließlich, irgendwann,
versuchen Sie es selbst mal
und kommen mit ins Spiel.

Erst dann werden Sie erleben und merken,
worum es beim Fußball *eigentlich* geht.

So ist das auch mit dem Glauben.
Wer nicht mitmacht, verpasst das Beste.
Wir müssen irgendwann ins Spiel kommen,
um zu erleben,
worum es *eigentlich* geht.



Dazu ist *Mut* nötig,
und deshalb glaube ich:
Christen sind mutig!

Es ist nämlich gar nicht so leicht,
das zu leben,
wozu Gott uns berufen hat.
Mit Gott im Alltag leben –
das wäre mal ein Abenteuer!

Und deshalb lade ich Sie ein, richtig mitzumachen.

Nicht nur vor dem Fernseher,
sondern auf dem Spielfeld.

Ich bin der Meinung,
dass wir uns gerade im Glauben
unsere **Ziele oft viel zu klein** setzen.
Wir trauen uns nicht,
wir halten uns zurück

Das habe ich im vergangenen Herbst mal sehr deutlich erlebt.
Da war ich mit einer Gruppe aus der Gemeinde in Israel.
Einen Abend verbrachten wir mit einem Mann
namens *Yoni Tshouna*,
Mitarbeiter bei „SOS – Gewalt /
Zentrum für Gewaltstudien in Israel“.

Der hatte mit uns eine einfache Übung gemacht.
Er hat uns gefragt:
*Was meint ihr,
wie oft könnt ihr in einer Minute
auf einem Bein hüpfen?*

Ich hatte mir gedacht:
Na, vielleicht schaffe ich 60x.

Yoni Tshouna fragte aber nicht zuerst mich,
sondern eine Teilnehmerin,
die ein paar Probleme mit ihrem Knie hatte.
Sie meinte,
sie würde 20x schaffen.

Dann fragte er der Reihe nach weiter.

Vor mir kam u.a. ein junger Mann dran,
den ich ziemlich sportlich fand.
Er meinte, er würde 30x schaffen.

Da sagte ich dann auch „30x“.
Zum einen dachte ich mir,
ich könnte mich ja falsch eingeschätzt haben,
und es wäre etwas peinlich, 60x zu sagen
und dann nur 30x zu schaffen.

Zum anderen dachte ich:
Wenn ich jetzt „60x“ sage,
wirkt das ziemlich überheblich.

Unsere Aufgabe war dann,
die von uns genannte Zahl zu schaffen.
Ich musste mich richtig anstrengen,
so langsam zu hüpfen.

Den anderen ging es genauso.

Dann machten wir noch eine zweite Runde,
ich gab diesmal „60x“ an
und schaffte sie ohne Probleme.

Und dann kam das eigentlich Interessante.
Yoni Tshouna sagte,
man würde sich bei dieser Sache meistens unterschätzen.
Er sagte,
die meisten von uns könnten problemlos 100x schaffen.

Wir haben es probiert.
Eine Frau aus unserem Kreis,
etwas älter als ich,
schaffte es, in einer Minute 120x auf einem Bein zu hüpfen.

Das hat mich etwas überrascht.
Aber eins hat diese einfache Übung deutlich gezeigt:
Wir setzen uns leicht zu kleine Ziele,
besonders wenn es um Aufgaben oder Bereiche geht,
in denen wir uns nicht auskennen.

Und die Gefahr ist:

***Wenn wir uns zu kleine Ziele setzen,
erreichen wir auch nur die kleinen Ziele.***

Wir schaffen dann nur die kleinen Erfolge,
die kleinen Veränderungen.

Und wir erleben nur die kleinen Abenteuer.

Was macht man also so als Christ?

Ich glaube,

ab einem gewissen Punkt gibt es nur eins:

Man ist mutig,

man kommt aufs Spielfeld,

man macht Gott zum Kapitän,

und man *entscheidet* sich für die neuen Wege.

Erinnern Sie sich an die ursprüngliche Bedeutung
des Wortes „Sünde“?

← ***Zielverfehlung.***

Und „Erlösung“ bedeutet ***Neuausrichtung.***

Darum geht's im Glauben,
und das macht man so als Christ.

Ich würde gerne mit Ihnen beten.